

# Das befreiende Gelächter über das Allerheiligste

„Es war der neue Koran von Glaubensbekenntnis und Krieg: schwülstig, wortreich und formlos, aber von seiner Sendung getragen.“  
W. Churchill über „Mein Kampf“

In „Der Witz und seine Beziehung zum Unbewußten“ schrieb Sigmund Freud, die Karikatur richte „sich gegen Personen und Objekte, die Autorität und Respekt beanspruchen, in irgend einem Sinne erhaben sind. (Sie) stellt die Herabsetzung bekanntlich her, indem sie aus dem Gesamtausdruck des erhabenen Objekts einen einzelnen an sich komischen Zug heraushebt, welcher übersehen werden mußte, solange er nur im Gesamtbilde wahrnehmbar war. Durch dessen Isolierung kann nun ein komischer Effekt erzielt werden, der sich auf das Ganze in unserer Erinnerung erstreckt.“ Im Topkapi-Palast in Istanbul sind zwei schöne Beispiele für solche Herabsetzung des Erhabenen zu bestaunen. Dort wird zum einen ein sehr großer Edelstein mit einer Goldfassung, aus der ein einsames silbernes Haar herausragt, ausgestellt. Es handele sich um ein Barthaar des Propheten Mohammed, belehrt eine Tafel die Besucher. Zum anderen gibt es dort eine etwa siebenzig mal fünfzig Zentimeter große grüne Marmorplatte mit einer unregelmäßigen Vertiefung zu besichtigen, die an den Fußabdruck eines völlig plattfüßigen Menschen

mit Schuhgröße 60 und Zehen wie Suppenlöffel erinnert. Dabei handele es sich um einen Fußabdruck des Propheten, verkündet die Tafel und nicht, was näher liegen würde, um den eines Yetis. Freud hatte seiner Definition von Karikatur hinzugefügt: „Bedingung ist dabei, daß nicht die Anwesenheit des Erhabenen selbst uns in der Disposition der Ehrerbietung festhalte.“

(1) Diesen Einwand haben sich die Betreiber des Istanbuler Museums auf ihre Weise zu Nutzen gemacht. Ein unübersehbares Transparent weist in mindestens zehn Sprachen darauf hin, daß laute Gespräche und Kommentierungen, insbesondere Gelächter in diesem Raum unbedingt zu unterlassen seien, da es sich bei den Schaustücken um zwei der wichtigsten Heiligtümer des Islam handele und man die religiösen Gefühle der Gläubigen zu achten habe. Zu Ehrerbietung gegenüber dem Erhabenen angehalten werden sollen so alle Zweifler, Ungläubige oder Witzbolde nicht etwa, weil sie eine Disposition dazu hät-

ten, sondern weil im Appell an die Toleranz längst die Drohung mit Konsequenzen bei Zuwiderhandlung beinhaltet ist.

Alle Religionen sind humorlos. Ihre Sachwalter wissen, daß es ab dem Zeitpunkt, wo nicht mehr nur über geistliche Würdenträger gelacht wird, es mit der Herrlichkeit zu Ende gehen könnte. Während im Juden- und auch im Christentum, dem großen Gelächter teilweise dadurch vorgebaut wurde, daß das Erhabene aus dem öffentlichen Gepränge in die Beziehungen des einzelnen Gläubigen zu seinem Gott zurückversetzt wurde, ist der Islam bei Strafe des Untergangs auf starrsinnigen Dogmatismus festgelegt. Er hat intern den Widerspruch ausgerissen, die Diskussion verboten und die Reflexion auf den Index



gesetzt und damit die Verbindung des Glaubens zur Philosophie genauso wie die zum selbstbewußten Gespräch des Gläubigen mit seinem Gott, also die Theologie gar nicht erst zugelassen. Für den Islam ist jede Reformdebatte genauso existentiell bedrohlich, wie jede Laxheit gegenüber seinen Geboten oder gar der Versuch, Religion auf ihr spirituelles Wesen zu beschränken. Er funktioniert nur als Religion, Gesetz, Lebensregel und Sitte in einem und schlägt schon deshalb blindlings um sich, wenn nur an einer der vier Säulen gekratzt wird.

Es ist schon seltsam: Während im Judentum seit Jahrhunderten allerlei Schabernack mit dem Erhabenen im eignen Glauben getrieben wird und der Herr Jesus in Bayern Brettlsepp genannt wird und etwas weiter nördlich Lattenjupp, soll einem frühmittelalterlichen Räuberhauptmann und seinem Buch nur Ehrerbietung widerfahren, obwohl man doch spätestens mit Salman Rushdies Satanischen Versen weiß,

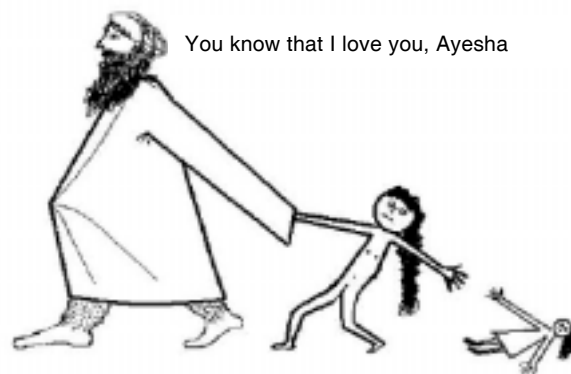
was für ein hochkomischer Stoff gerade das Leben Mohammeds ist. Darf Witze über den Propheten nur reißen, wer zu seiner Gebetsmeute gehört? Das wäre ähnlich sinnvoll, wie eine Humorkongregation des Vatikans über die Vereinbarkeit von „Das Leben des Brian“ mit der katholischen Glaubenslehre entscheiden zu lassen. Oder sollten nicht wenigstens nur Leute, die aus moslemischen Ländern stammen, die komischen Züge, die in der Person Mohammeds liegen, herausheben? Sie täten gewiß gut daran, dort, wo sie halbwegs sicher sind, zum Beispiel in Westeuropa, einmal ihren Frust über die Zumutungen des Islam, denen sie stärker ausgesetzt sind als ihre weißen Nachbarn, mit ein paar guten Witzen auszuagieren, statt sich als Muslim und Muslima selbst zu ethnisieren. Doch zur Religionskritik, die ohne das befreiende Gelächter über das Allerheiligste nicht auskommt, kann man niemanden zwingen. Wenn aber, wie in Dänemark geschehen, ein Kinderbuchautor keinen Illustrator mehr für sein gar nicht polemisches Buch über das Leben des Propheten finden kann, weil die in Frage kommenden Grafiker von islamischen Eiferern eingeschüchert wurden, dann ist die Islamkritik mit den Mitteln der Autorität und Respekt untergraben, das Erhabene herabwürdigenden Zeichnung, also der Karikatur,

das gebotene Mittel auch für Angehörige der Mehrheitsgesellschaft, um sich gegen Zumutungen zur Wehr zu setzen, die von den Anhängern des Mannes mit den Yetifüßen ausgehen. Zum Vergleich: Karikaturen über Personen und Objekte des Christentums machen nur dann Sinn und werden auch nur dann komisch ausfallen, wenn sich zum Zeitpunkt ihrer Veröffentlichung Gebetsmeuten darüber in erheblichem Umfang öffentlich aufregen, mithin sich in ihren religiösen Gefühlen verletzt zeigen und so Respekt für ihre Glaubensartikel autoritär herstellen wollen. In der Bundesrepublik Deutschland sind die letzten guten Karikaturen gegen das Christentum in den 80er Jahren in der *Titanic* und in kleinerem Maße der *taz* veröffentlicht worden. Öffentliches Wehklagen, Prozesse und unendlich beleidigte Leserbriefe haben gezeigt, daß es sich gelohnt hat. Seither geht rechtlich in Sachen Christen-Verhöhnern fast alles und die gläubigen Christen halten ihren Verspottern inzwischen äußerst

gerissen die andere Backe hin. Gegenüber Pfarrern, die im Konfirmandenunterricht „Das Leben des Brian“ zeigen – und die gibt es – wird es schwer und darüber hinaus sinnlos, den Heiland zu verspotten. Ähnlich ungeeignet für Witze sind abgeschottet lebende Glaubensgemeinschaften, die ohne jeden missionarischen Drang ihren religiösen Spleen ausleben. Sie stellen keine Bedrohung und keine Anmaßung dar, sie verbieten anderen nichts, nur sich selber fast alles. Die Gemeinschaften der amerikanischen Hutterer etwa mit Witzen über ihren Glauben zu überziehen, wäre hochgradig witzlos. Gläubige beleidigt der Kritiker genau dann, wenn ihnen vor lauter Aberglauben der Kamm schwillt, sie alle gebotene Zurückhaltung gegenüber der Vernunft fahren lassen und durch öffentliches Getöse allen Ernstes noch Verbeugungen für ihren geglaubten Unflat einfordern. Wenn sich heute wegen einiger leider gar nicht so lustigen Karikaturen aus Dänemark alle Moslems ergänzt um viele Leute, die aus moslemischen Ländern stammen, aber überhaupt nicht gläubig sind, beleidigt fühlen, dann ist damit über die Nützlichkeit der entsprechenden Bilder schon alles gesagt. Zwar wird die Kritik der Waffen gegen islamische Zumutungen auch weiterhin nötig sein, vornehmste Waffe der Kritik islamischer Hetzmassen bleibt bis auf weiteres aber die Herabsetzung aller ihrer Glaubensinhalte und Symbole, die angesichts ihrer Kritikenwürdigkeit – wer wollte den stumpfsinnigen Inhalten des Koran mit der Wahrheit kommen? – am besten mit den Mitteln des Witzes gelingt.

Wenn viele ungläubige Westeuropäer in das moslemische Geheul mit einstimmen, weil sie Religionskritik mit Rassismus in eins setzen, dann geht es schon lange nicht mehr um die Verhinderung eines Kampfes der Kulturen, denn der findet spätestens seit den 70er Jahren als der Islam damit begann, weltweit gegen die Zivilisation mobil zu machen, ohnehin statt. Dieser gespenstische Gleichschritt von Theokraten, die, wo immer sie leben, jedermann ihre abstoßenden Sitten und Gebräuche aufzwingen wollen, und wohlmeinenden Laizisten, die dauernd den Aggressor zum Verfolgten erklären, verweist auf ein hausgemachtes Problem des Westens. Es ist nicht nur offenkundig die Feigheit gegenüber einer ganz offen faschistisch agierenden Bedrohung, die einem Angst machen könnte. Schlimmer noch sind die darüber hinaus gehenden Begehrlichkeiten, sich vom islamischen Kuchen eine große identitätsstiftende Scheibe abzuschneiden. Daß katholische Bischöfe schon ihre Gelegenheit wittern, auch ihren Aberglauben

nun mehr wieder gänzlich unter Bestandschutz zu stellen, verwundert wenig. Daß die Regierung der USA, die eigentlich wissen müßte, wer ihr den Krieg erklärt hat, mit Rücksicht auf die im eigenen Land verbreitete christliche Bigotterie zunächst in den Chor der Dänemark-Kritiker mit eingestimmt hat und CNN die beanstandeten Karikaturen so verfremdet dargestellt hat, daß man sie gar nicht erkennen konnte, stimmt schon erheblich bedenklicher. Endgültig irre wird man angesichts der Erklärungen jüdischer Gemeinden und Verbände weltweit, die sich ausgerechnet an die Seite der angeblich verfolgten Moslems stellen und auf ihre eigene Verfolgungsgeschichte verweisen. Gewiß waren und sind Witze über die jüdische Religion in den meisten Fällen von ganz normalen antisemitischen Schmähungen nicht zu unter-



scheiden – zu sehr hat sich die antisemitische Karikatur allen Formen jüdischen Lebens zum immer gleichen Zweck bedient: der Verächtlichmachung, Stigmatisierung und schließlich Ausschließung einer vorab und keineswegs aus religiösen Gründen zum Abschluß freigegeben Bevölkerungsgruppe. Die unwahre und den Antisemitismus verharmlosende Behauptung, die Herabsetzung erhabener Objekte und Personen der islamischen Religion sei Vorbereitungshandlung für Menschenjagden und Pogrome, ist offensichtlich Ausdruck eines auch in jüdischen Kreisen weit verbreiteten Bedürfnisses, als religiös und kulturell definierte Ethnie unter anderen endlich die eigene Sonderrolle abstreifen zu können. Eine Rechnung die niemals aufgehen kann. Denn in einem unterscheidet sich die übergroße Mehrheit der bekennenden Moslems von den Nazis nicht: Ihr Haß gegen die Juden meint weder ihren Glauben, noch Israel, sondern die unterstellte jüdische Allmacht, die mit allen Mitteln zu brechen der Heilsauftrag an die jeweilige Umma ist.

Berufsmäßige Antirassisten und Kulturrelativisten wie Reinhard Wolff von der *taz* behaupten heute schon wider jede Evidenz, daß es sich beim *Jyllands Posten* um das „Sprachrohr des rechtsreaktionären Däne-

marks“ handle und „führende dänische Politiker (...) ganze Gruppen von Migranten als Menschen zweiter Klasse bezeichnen und den Islam mit Pest und Cholera vergleichen“ (31.01.06). Es ist nicht auszuschließen, daß vielleicht schon bald rechtsradikale und ausländerfeindliche Kreise Karikaturen über den Propheten Mohammed auf ihre Seiten stellen, um damit etwas ganz anderes als Religionskritik und die Zurückweisung islamischer Erpressungen zu befördern. Die Praktikanten der *taz* haben bestimmt schon seit Ende Januar den Auftrag, rechtsradikale Websites danach zu durchsuchen, damit der Redakteur, wenn sie endlich fündig geworden sind, befreit ausrufen kann: „Da seht ihr es, ich habe es doch schon immer gesagt!“

Darauf muß man es ankommen lassen und auf den Fall bezogen vorgehen, ohne sich den Schneid abkaufen zu lassen. Ausländerfeinde finden immer einen Anlaß für ihr Ressentiment gegen „Fremde“, und kulturelrelativistische Appeasement-Politiker machen, wenn die NPD ihren Einsatz verpennt, eben aus dänischen Liberalen die völkische Reaktion gegen angeblich rassistisch verfolgte Moslems. Gegen Ausländerfeinde vorzugehen, ist, wo der Staat nichts unternimmt, im wesentlichen eine Aufgabe für eine funktionierende Antifa, gegen Kulturrelativisten vorzugehen eine für die Ideologiekritik. Vorläufig

gilt es, die *Welt* und den *Tagesspiegel* nicht allein zu lassen und auch in der *Bahamas* eine der dänischen Karikaturen nachzudrucken. Es ist die einzige, die wir leidlich komisch finden. Alle Leser, die mehr über den Propheten im Bild der Jahrhunderte erfahren möchten und sich darüber Gedanken machen, ob er eher Cartman aus South Park gleicht, wie auf der Website [www.zombietime.com](http://www.zombietime.com) dargestellt, oder einem netten Boy aus der *Siegessäule*, seien auf die Site <http://info.pravdaoislamu.cz> verwiesen, der wir die Genreszene von Mohammed mit Aisha entnommen haben.

Was aber die in islamischen Staaten auf Kommando marodierenden Gläubigen anbelangt, so sind sie aufgerufen, in Zukunft die Konsequenzen aus einem alten türkischen Sprichwort zu ziehen: Imam osurursa cemaat sicar. Zu Deutsch: Wenn der Imam furzt, schießt die Gemeinde. Sage keiner, in islamischen Ländern wüßte man nicht selber am besten, wo der Feind steht.

#### Redaktion Bahamas

#### Anmerkung:

1) Sigmund Freud, *Gesammelte Schriften*, Bd.6, Frankfurt a.M. 1999, S. 228f.